

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingau.
Anzeigebblatt der Stadt Geisenheim.

Zeitung Nr. 123.

Zeitung Nr. 123.

Ersteinst
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Bezugspreis: 1. A 80 & vierteljährlich frei ins Haus
oder durch die Post; in der Expedition
abgeholt vierteljährlich 1. A 50 &.



Insertionspreis
der 6-spaltigen Zeile oder deren Raum für Geisenheim 10 &;
auswärtiger Preis 15 &. — Reklamenspreis 30 &.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichs-Post-Zeitungsliste.

Nr. 106

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Donnerstag den 12. September 1918.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

18. Jahrg.

Deutscher Tagesbericht.

W.T.B. Großes Hauptquartier. 12. Sept. (Amtlich)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Abwehr englischer Teilvorstöße südlich von Ypern und nördlich vom La Bassée-Kanal machten wir Gefangene. Südlich der Straße Peronne-Cambrai führten erneute Angriffe der Engländer wiederum zu heftigen Kämpfen südlich von Couzeaucourt, und um Epheg. An einzelnen Stellen erreichte der Feind unsere vorderen Linien. Im Gegenstoß schlugen wir ihn zurück. 3000 Gefangene blieben in unserer Hand. Teilangriffe der Franzosen, die beiderseits der Straße Ham-St. Quentin überraschend und nach Artillerievorbereitung erfolgten, wurden abgewiesen. Vertikale Kämpfe nördlich der Ailette. Zwischen Ailette und Aisne steigerte sich das Artilleriefeuer am Nachmittag wieder zu großer Heftigkeit. Am Abend brach der Feind zu starken Angriffen vor. Sie scheiterten vor unseren Linien.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff

Der Kaiser in Essen.

W.T.B. Essen, 10. Sept. Der Kaiser traf gestern nachmittags 2.15 Uhr mit Gefolge zum Besuch auf Hugel ein, wo er von der Familie Krupp von Bohlen und Halbach empfangen wurde. Im Gefolge des Kaisers befanden sich auch Kriegsminister General der Infanterie von Stein, General der Infanterie von Gayl, der stellvertretende Kommandierende General des 7. Armeekorps und Oberpräsident von Groote. Der Kaiser fuhr hierauf in Begleitung von Krupp v. Bohlen und Halbach und seiner Frau zur Besichtigung der Gussstahlfabrik. Hier wurden im Hauptverwaltungsbau an Hand von Karten und Plänen zunächst v. Bohlen eingehende Erläuterungen gegeben, sodann wurden eine ganze Reihe von Werkstätten besichtigt, wobei die zuständigen Leiter dem Kaiser als Führer dienten. Der Kaiser, der wiederholt seine lebhafteste Freude an dem was er sah und hörte kundgab, besuchte im einzelnen die mechanische Werkstatt, die Zafettenwerkstatt 4, die Bremssylinderwerkstatt 1, die Kanonenwerkstatt 3, die Bremssylinderwerkstatt 2, die Zafettenwerkstätten 7 und 8, die Kanonenwerkstätten 4 und 5, und die Zylinderwerkstätten. Mehrfach nahm der Kaiser Gelegenheit, sich mit den Arbeitern eingehend zu unterhalten. Um 6.20 Uhr erfolgte die Rückfahrt.

W.T.B. Essen, 11. Sept. Der Kaiser fuhr heute morgen 8.15 Uhr vom Hugel, um wiederum eine Reihe Betriebe der Krupp'schen Gussstahlfabrik zu besichtigen. Bevor der Kaiser mit dem Besuch weiterer Werkstätten fortfuhr, besichtigte er den Arbeiterspeisesaal und die Rüchenanlage an der Hommerstraße. Später erfolgte die Fahrt zum Schießplatz. Vom Schießplatz aus begab sich der Kaiser nach der Friedrichshalle, dem Versammlungslokal der Firma Krupp, wo sich gegen 1 1/2 tausend Arbeiter und Beamte, sowie sie aus den Werkstätten und Bureau gekommen waren, einfanden.

Warum keine Friedensausprache

Baron Surian schlägt eine unverbindliche Aussprache vor.

In Wien hielt vor einer Versammlung von österreichischen und deutschen Journalisten der Minister des Auswärtigen Baron Surian eine Ansprache und führte darin aus:

„Die große Sorge drückt uns. Aber wir kennen keine Verzweiflung. Sie können sich hier überzeugen, daß wir ebenso wie Deutschland ohne Furcht und Übermut aufrecht im Verteidigungskampfe stehen, jede Verantwortung ablehnend, für dessen uns vom Feinde gänzlich nutzlos und verbrecherisch aufgezwungene Verlängerung.

Kein Teil kann bis zum Ende eines Krieges des Ausgangs sicher sein, aber es ist von keinem Teil zu erwarten, daß er auf die Möglichkeit des militärischen Sieges verzichtet. Das Eine ist jedoch sicher, daß es noch fürchterlich viel Blut, unendliche Verwüstung, kostbarer Güter unserer gequälten Erde kosten müßte, bis das Ende durch ein militärisches Niederzwingen des Gegners erreicht würde, wenn dies überhaupt möglich ist. Und es fragt sich: Ist nicht der Gedanke ein Frevel an der Menschheit, den Bau des historischen Geworbenen, der gewiß haben und sein des historischen Geworbenen, aber auch verbesserten Verbesserungsbefähigung, um auf den Trümmern des Zukunftsparadieses anzulegen, das eben den Fehler hat, nach der Vernichtungsmethode unserer Gegner nur mit viel zu großen Opfern gewonnen werden zu können? Man zähle die bisherigen und denke an die noch kommenden Helatomben dieses Krieges und frage sich, ob es verantwortet werden kann, um einen solchen Preis Kriegsziele erzwingen zu wollen, bei denen das Prinzip der Gerechtigkeit vorangestellt wird, ohne auch nur zu prüfen, ob nicht bei billiger Anwendung jenes Prinzip auch ohne Fortsetzung des unaufhörlichen aemordenen Reräuruna-

Welche eine Verhandlung eingeht werden könnte, wie sie unseren Gegnern wiederholt angeboten wurde.

Es ist nicht denkbar, daß selbst die zuverlässigste Hoffnung auf den Endsieg es der gegnerischen Seite gestatten könnte, sich auf die Dauer der Ueberlegung zu verschließen, ob sie dennoch weiter die ungeheuerlichen Anstrengungen und Opfer rechtfertigen kann, um Prinzipien durchzusetzen, die nicht ihr Monopol sind, oder um die inneren Angelegenheiten anderer Völker zu ordnen, die das ganz gut selbst besorgen können. Ich glaube, eine sorgfältige und aufrichtige Prüfung würde viele, auf der anderen Seite zur Einsicht bringen, daß man dort vielfach für imaginäre Dinge kämpft.

Es mag eine undankbare Sache sein, dem Gegner die eigene Einsicht vermitteln zu wollen. Der feindliche Verband kann sich aber, wenn er will, leicht überzeugen, daß er in allen Fragen der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, der zukünftigen Völkerverhältnisse bei unserem Lande keinem Widerstande, sondern eigenem Fortschrittsbedürfnis begegnen wird, ebenso aber dem Entschluß, für unser gutes Recht und auch weiter standhaft einzusetzen.

Unsere Gegner mögen nur Gelegenheit geben, in ruhiger Rede und Gegenrede — es ließe sich an irgend eine direkte informative Aussprache denken, die noch längst keine Friedensverhandlungen wären —, alles zu erörtern und abzuwägen, was die kriegsführenden Parteien heute voneinander trennt, und es wird vielleicht bald keines weiteren Kampfes bedürfen, um sie einander näherzubringen.

Ich wollte Ihnen keine wesenlosen Friedensausichten vortäuschen in einem Augenblick, wo noch das Kriegesfeber die Welt schüttelt. Ich mußte aber vor Ihnen vom Frieden sprechen, weil wir ihn alle ehrlich wollen und gewiß sind, daß in allen feindlichen Ländern eine stets zunehmende Anzahl von ähnlich Denkenden besteht.

Rumänische Wandlungen.

Von A. Kutschbach.

Künstlicher Haß der Kriegsgegner.

Neben Okkupation hat für die eingekesselte Bevölkerung etwas Bedrückendes, Feindseliges. Dieses Empfinden wandelt sich aber nur selten im Verlaufe der Okkupation. Man wird vielleicht diese oder jene Maßnahme der fremden Machthaber beifällig begrüßen, als Förderung der eigenen Interessen willkommen heißen, um alsdann alle übrigen Handlungen der Okkupationsstruppen und deren Führer um so schärfer zu kritisieren, wobei man nur zu sehr geneigt ist, die Mißgriffe oder Verfehlungen eines Einzelnen der Gesamtheit der fremden Macht zur Last zu legen. Stets wird man das Ende einer Okkupation herbeisehnen und den Tag, an welchem die fremden Truppen das Land wieder verlassen, als einen Tag der Befreiung feiern.

Diese Stimmung trifft man auch in der Bevölkerung des besetzten Teiles Rumäniens an. Sie ist um so natürlicher, als das rumänische Volk durch die Kriegsheer zum Haß gegen die Mittelmächte aufgepeitscht wurde. Take Jonescu schrieb sogar in seinem Blatte „La Roumanie“ unter dem Titel „La haine“ (der Haß) einen Artikel, in welchem er den Haß zu einer wahren Tugend erhob. Daß in erster Linie gegen Deutschland (das alle rumänischen Anleihen finanziert, der Industrie und dem Handel in Rumänien mächtigen Vorschub leistete, das im Jahre 1913 Rumänien seine Hilfe gewährte, das des öfteren in Budapest für die Verbesserung der Lage der Rumänen in Ungarn intervenierte, das noch im Mai 1915 sich erbot, die rumänischen Ansprüche in der Bukowina zu unterstützen, die Wünsche der Rumänen in Ungarn zu fördern, und daß den Fall des glücklichen Ausgangs des Krieges Bessarabien verließ, das ferner ja auch nicht eine gemeinsame Grenze mit Rumänien besaß und daher auch keine Gefahr für Rumänien bildete), daß in zweiter und dritter Linie gegen die Oesterreicher, gegen die Ungarn, gegen die Bulgaren. Dieser dem Volke eingeimpfte Haß wirkt selbstverständlich noch immer nach, wenn er auch durch die Ereignisse gemildert, ja vielfach selbst ausgelöscht wurde. Hierbei habe ich vorzugsweise die städtische Bevölkerung im Auge, denn die ländliche Bevölkerung blieb im allgemeinen von der systematisch betriebenen Verbeugung verschont, und diese ist es auch, welche sich am ersten mit den gegenwärtigen Verhältnissen abgefunden hat.

Importierter Haß aus Frankreich.

Der gegen uns erzeugte Haß ist kein rumänischer Haß und wurde nicht, wie schon die obige summarische Einführung bezeugt, durch rumänische Interessen und Schmerzen veranlaßt. Es ist der Haß der Franzosen gegen Deutschland. Er wurde in Rumänien eingeführt von denen, die genug französisiert sind. Und mit welchen Mitteln wurde diese Sanktation betrie-

ben! Die Presse wurde veranlaßt, so daß jede Seite mit wenigen rühmlichen Ausnahmen — in jeder Nummer die wilden, den Krieg fordernden Artikel brachte. Alle für die Mittelmächte günstigen Nachrichten wurden unterdrückt, dagegen täglich glänzende Siege der Ententeheere dem Publikum vorgelegt, die unter dem Einflusse des Unverstandesprofessors Thoma Jonescu — eines Bruders Take's — stehenden Studenten als Strafenheger benutzt, und wer sonst sich immer gewinnen ließ, angeworben, um für 5 Lei pro Abend in einem frei zur Verfügung gestellten Auto den Ruf „Rasbol!“ (Krieg!) durch die Straßen zu tragen.

Die Kriegsbuchhalter stützen im Großen.

Viele verlor der künstliche Haß, in den sie versetzt wurden, bereits, als sie die Mißwirtschaft ihrer Verführer wahrnahmen. Aus Kronstadt, wohin die rumänischen Truppen nach der Kriegserklärung vorgezogen waren, wurden 500 Waggons geraubter Waren nach Bukarest geschickt. Später wurden 20 von diesen Waggons, in denen sich neben anderen Waren namentlich Zucker und Strümpfe befanden, nach der Moldau gebracht, wo neun dieser Waggons von der Regierung Bratiano für insgesamt 185 000 Lei an die Jassyer Bank verkauft wurden, an der die Brüder Bratiano mit bedeutenden Kapitalien beteiligt sind. Einer der verkauften Waggons enthielt 350 000 Paar Strümpfe, die, wenn sie für den damals billigen Preis von 4 Lei pro Paar verkauft worden wären, auf einen Erlös von 1 400 000 Lei erbracht hätten. Später wurde festgestellt, daß ein Teil der in den übrigen Waggons befindlichen Waren auf der Bahnstation Curtea von einigen Offizieren verkauft worden war, und es wurde dieserhalb eine Untersuchung eingeleitet. Da der damit beauftragte Kommissar aber alle die damit zusammenhängenden Geschäfte aufdeckte, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß die Brüder Bratiano und ihre Gläubiger darin verwickelt waren, so wurde er seines Amtes enthoben und an seiner Stelle ein Verwandter der Familie Bratiano ernannt, der die Untersuchung im Sande verlaufen ließ und sie schließlich ohne jede Folgen für die Schuldigen einstellte. Der Flektypus, der im Winter 1916-17 unter den rumänischen Truppen ausbrach und Hunderttausende von Opfern dahintrug, konnte nur dadurch eine so rasche Verbreitung finden, wie dies in einem amtlichen Bericht des Chefarztes des Militärhospitals in dem moldauischen Städtchen Podul Ioniel Dr. Labtes festgestellt wird, daß eine Million Paar Schnürschuhe, die von Jon Bratiano dem Kriegsministerium geliefert wurden, Sohlen aus Pappbecken besaßen, die sich nach dem ersten Regen ablösten, so daß die Soldaten barfuß gehen mußten. Jon Bratiano ist aber der Schwager von Jonel Bratiano, des damaligen Ministerpräsidenten. — Der frühere Generalstabschef General Nlescu, ein ergebener Freund Bratianos, wurde in „besonderer Mission“ nach Paris geschickt und begab dort monatlich 7000 Lei in Gold, angeblich als Verbindungsoffizier zwischen der rumänischen und der französischen Armee. Tatsächlich war aber dieser Posten schon seit langem durch den General Basile Rubeanu besetzt, dem 14 rumänische Offiziere im Range vom Hauptmann aufwärts beigegeben waren. Unter dem gleichen Vorwande wie Nlescu in Paris wurde General Georgescu in London gegen ein Monatsgehalt von 5000 Lei in Gold angestellt. Ferner wurden eine große Menge von Deputierten und Senatoren mit den sonderbarsten Aufträgen gleichfalls ins Ausland geschickt, wo sie außer ihrem Gehalt als Parlamentarier noch noch hohe Gehälter als Bevollmächtigte des rumänischen Staates und natürlich auch große Reisevergütungen erhielten. Jeder Deputierte bekam bei seiner Abreise ins Ausland einen Scheck über 70 000 Lei in Gold. Diese Schecks wurden meistens in Odessa eskontiert und für das Geld Rubel zum Kurse von 1 Lei 25 bis 1 Lei 50 gekauft. Diese Rubel wurden dann nach der Moldau gebracht und daselbst dem Staate zu dem von der Regierung festgesetzten Kurse von 2 Lei 60 verkauft. Das Geschäft war glänzend, und einige besonders Begünstigte, darunter Victor Jonescu, der jüngere Bruder Take Jonescus, erwarben auf diese Weise große Vermögen. Die Brüder Bratiano, die auch große Weingärten besitzen, schafften ihre bedeutenden Weinvorräte in mehreren hundert Waggons nach der Moldau, und das zu einer Zeit, wo ein außerordentlicher Mangel an Waggons bestand, so daß Tausende von Flüchtlingen zu Fuß auf schlechtesten Wegen bei Wind und Wetter sich fortzuschleppen mußten und viele von ihnen am Wege eines jammervollen Todes starben.

Der Rumänienminister Kahl gleich 20 Millionen.

Der Rumänienminister Constantinescu, der im Volkumunde mit dem bezeichnenden Titel „Porcul“ (das Schwein) beehrt wird hat als Leiter des Verpflegungsdienstes 20 Millionen Lei verausgabt, aber die es keine Rechenschaft abzulegen vermag. Bei einer dieser Tage bel ihm abgehakten Hausführung wurden die unglücklichsten Dinge vorgefunden, die beweisen, daß er auch noch in vielen anderen Dingen den Staat bestohlen und betrogen und außerdem eine große Kottation für die Entente betrieben hat.

einem bei dem Vandalismus in Kain lebenden Pro-
jekt, der sich auf große Unregelmäßigkeiten im Indu-
strie- und Handelsministerium bezieht, ist auch einer
der Brüder Bratianski stark kompromittiert. Der frühere
Chef der Staatspolizei Banetleson endlich hat sich der
Unterschlagung ungeheurer Summen und zahlreicher
Schmutzfänge, die während des Krieges den Inter-
nierten und Verdächtigen weggenommen und niemals
zurückgestellt wurden, sowie einer Menge anderer Ver-
tretungen des gemeinen Rechts schuldig gemacht, wes-
halb er letzten auch in Haft genommen wurde. Das ist
nur eine kleine, mir gerade zur Hand stehende Aus-
lese aus der Unsumme von Verbrechen und Ver-
fehlungen, die von der früheren Regierung und ihren
Akteuren zwecks persönlicher Bereicherung begangen
wurden.

Ob die Anklage durchgeführt wird?

Es wird daher schon aus diesem Grunde die
von dem Parlamente beschlossene Anklage gegen das
Ministerium Bratianski, das sich auch der Verfassungs-
verletzung, schuldhafter Vernachlässigung der Vorbe-
reitung der Armee und noch einer Reihe anderer Ver-
gehen schuldig gemacht hat, im Volke lebhaft begrüßt.
Doch gehen die Ansichten, ob aus der Anklage etwas
Wirkungsvolles herausbringen wird, auseinander. Die
Brüder Bratianski und ihre Anhänger sind auch heute
noch sehr mächtig. Sie repräsentieren zudem noch
immer die liberale Partei, die sich noch stets als die
lebensfähigere Regierungspartei erwiesen hat, und
viele, die heute zu der Regierung Marghiloman stehen
— weil eben dieselbe die Macht in der Hand hat —,
möchten es mit der liberalen Partei nicht ver-
derben, um, sobald dieselbe einmal wieder zur Regie-
rung berufen werden wird, zu derselben wieder über-
gehen und mit ihrer Hilfe aus der Staatskrippe
essen zu können, was ja das U und O der meisten
rumanischen Politiker bildet. Man kann daher an
dem Umstande, daß sich in der Deputiertenkammer
etwa ein Drittel von der Abstimmung über den An-
klageantrag fern hielt, nicht unbeachtet vorübergehen.
Jedenfalls wird Marghiloman seine ganze, übrigens
nicht unbedeutende Autorität einzusetzen haben, um
zu vermeiden, daß die Schuldigen freigesprochen wer-
den, wie dies die rumänischen Gerichte mit jedem
Brandstifter tun, der eine Versicherungsgesellschaft be-
gaunern will. (Bukarest gemeldet.)

Die polnische Krise.

Nach wie vor stehen in Warschau zwei Grup-
pen einander schroff gegenüber. Die Hoffnung der zu
Deutschland Haltenden, in kürzester Frist die Pläne
zu vernichten, die Prinz Radziwill und Graf Mo-
nikier nach ihren Absichten im deutschen Haupt-
quartier sowie in Berlin und Wien den leitenden
Warschauer Persönlichkeiten unterbreiteten, blieben un-
erfüllt. Im Kabinett selbst fanden diese Vorschläge
allerdings die Mehrheit, so daß durch Ausscheiden der
opponierenden Mitglieder und eine Umbildung des Ka-
binetts die Klippen unsicher hätten überwunden wer-
den können.

Dagegen ist im Staatsrat der oppositionell
interparteiliche Klub und sein Anhang stark genug, um
ein nicht so leicht zu bewältigendes Hindernis zu bil-
den. Diese Richtung wünscht keine endgültigen
Abmachungen mit den Mittelmächten, namentlich
nicht mit Deutschland, sondern erwartet das Heil
Polens von allgemein europäischen Entschet-
dungen und Beschlüssen. Sie hat in den letzten Wochen
infolge der Vorgänge im Westen noch eine Kräftigung
erfahren.

Der Widerstreit zwischen „Aktivist“ und „Passi-
visten“ hat zum Rücktritt des Kabinetts und zur Ver-
tagung des Staatsrats geführt. Er bringt die polnische
Staatspolitik von neuem ins Stocken. Die Gegner
der „deutschen Lösung“ vertreiben nicht bloß die Er-
gebnisse der jüngsten Verhandlungen des Prinzen Ra-
dziwill und des Grafen Monikier mit den Mittel-
mächten, sondern wenden sich auch gegen die nach
Berlin und Wien gerichtete Note der polnischen Re-
gierung vom 29. April d. J., worin von einem Bünd-
nis, einem Militärvertrag und einem Handelsabkom-
men mit den Mittelmächten die Rede war.

Was nunmehr in Polen geschehen wird, ist vorläu-
fig unklar. Die Polen wissen es in diesem Augen-
blick anscheinend selbst nicht. Die Partei des Prinzen
Radziwill trägt Übersticht zur Schau und meint, es
werde sich bald alles nach ihrem Wunsche lösen. Das
scheint aber doch zweifelhaft zu sein. Vorderhand
ist es den Passivisten gelungen, die Dinge wieder zu
verschleppen, was in ihrem Sinne ein Erfolg ist.
Die beiden Mittelmächte haben die Polen als dritten
Partner zu den Entscheidungen geladen, die Passi-
visten jedoch sind stark genug, um durchzusetzen, daß
alles in der Schwebe bleibt.

Die Mittelmächte für die neue Weltordnung.

Graf Czernin, der frühere österreichisch-ungarische
Minister des Auswärtigen, schreibt in einem Artikel, das
englische Volk werde von Lloyd George in dem Zer-
tum erhalten, daß Deutschland den Frieden nur als
Atempause wünsche.

„Das wirkliche Deutschland will ebenso wie wir
einen ehrenvollen Frieden, es will keine Welt Herrschaft,
keine weiteren Kriege, keine Unterdrückung fremder Völ-
ker.“ Graf Czernin weist sodann auf seinen Gedan-
ken einer neuen Weltordnung hin und meint, daß wir
die Führung übernehmen sollten. Da die maß-
gebenden Stellen des Berliner Kabinetts sich heute
öffentlich zu diesem Gedanken bekennen, und da ver-
mutlich auch der Minister des Auswärtigen Graf Burian
diesem Prinzip nicht ablehnend gegenübersteht, steht
nichts im Wege, daß die Mittelmächte die Grundprin-
zipien dieser neuen Weltordnung ausarbeiten und da-
mit vor die Welt treten.

Die Deutschen in der Ukraine.

Von einer Reise durch die Ukraine schreibt ein im
Ausland weilender, durchaus zuverlässiger Berichter-
statter unter Hinweis auf die von Walsour im Unter-
haus gemachte Aeußerung, die deutschen Heere haben
aus diesen Ländern Nutzen gemacht folgendes:

„Die Behauptungen Walsours müssen im Interesse der
Wahrheit als grundlose Verdächtigungen über
die deutschen Truppen in der Ukraine entschieden zu-
rückgewiesen werden. Nirgends habe ich auch nur die
geringste Spur einer Verwüstung wahrgenommen. Im
Gegenteil, die von der ukrainischen Regierung und dem

ukrainischen Volke zu Hilfe gerufenen deutschen Soldaten
haben ihre Pflicht unter großen Mühen und Entbehrungen
pfeifend getan. In verschiedenen Gemeinden wurden Dank-
gottesdienste für die Befreiung der Ukraine
durch die Deutschen abgehalten. Das Land durfte nach Zeiten
unerbörter Dürres, Entfremdung und Verwüstung seitens der
Banden wieder aufatmen und unter dem Schutze der deut-
schen Truppen in Ruhe und Sicherheit zuacoen. Die
Munden, welche der Terrorismus der Banden dem jungen
Staatsgebilde gefolgt, allmählich zu heilen. Die vor-
handenen Verwüstungen des Landes sind allein auf die sinn-
lose Zerstörungswut, die vor dem Einmarsch der Deutschen
vielerorts sich breitmachen konnten, zurückzuführen. In den
letzten Monaten haben deutsche Pioniere und Bauruppen
rasslos an dem Wiederaufbau von Hunderten zerstörter
Brücken gearbeitet und die Eisenbahnen wieder betriebsfähig
gemacht. Ueberall, in der Landwirtschaft und in der In-
dustrie, macht sich die beratende und unterstützende Schut-
hand der deutschen Heeresverwaltung bemerkbar. — eine
Tätigkeit, die neuerdings im Solde Englands stehende
russisch-sozialrevolutionäre Gruppen zu föhren bereit sind.
Den deutschen Landsturmman in der Ukraine trifft die der
Hege der Völker dienende Verleumdung des Mr. Walsour
nicht. Das Urteil der Geschichte wird bereinst die umfassen-
de Kulturarbeit des deutschen Heeres in der Ukraine an-
erkennen, während sie gegen England die berechtigte Anklage
der Verwüstung des europäischen Festlandes und der Zer-
störung seines blühenden Wirtschaftslebens erheben wird.“

Die Gefahr des Bolschewismus.

Das von den Anhängern Lenins verübte Blutbad,
das stark an die Schreckensherrschaft der französi-
schen Revolution erinnert, mußte für uns Anlaß sein,
unsere grundsätzliche Stellung gegenüber der jetzigen
russischen Regierung festzulegen. Die deutsche Presse
tut das und kommt dabei zu einer entschiedenen Ab-
lehnung der russischen Regierungsgesandtschaft. So schreibt
die „Germania“, das führende Organ des Zentrums:

„Wir befaßen uns tagtäglich mit unseren Feinden
im Westen und im fernen Osten, und es ist sehr begreif-
lich, weil wir als Deutsche doch leben und weiter-
leben wollen, aber wir vergessen darüber die Frage,
ob nicht auch der Bolschewismus ein Feind un-
seres Vaterlandes sei, ein gefährlicherer viel-
leicht als alle anderen. Denn das Schlimmste, was
einem Staate begegnen kann, ist die Verbreitung von
krankhaften Reform- und Umsturzgedanken. Nun sind
ja die Sowjetexperimente derart, daß sie auch den
vierten Stand in Deutschland abschrecken müßten, wenn
nicht die Macht der Wraße so manche bedören würde.
Wenn wir auch mit den Sowjets Frieden geschlossen
haben, so sind wir doch nicht mit ihnen verdröhert
und können es auch niemals werden, gerade mit Rück-
sicht auf eine gesunde Entwicklung der Demokratie, die
ja durch den Krieg sehr beschleunigt, aber nicht er-
leichtert worden ist. Unseres Erachtens kann Deutsch-
land mit den Bolschewisten nicht so solidarisch erklä-
ren, weder durch Worte noch durch Taten, daß es nicht
auch gegebenenfalls mit einer anderen russischen Re-
gierung als der der Sowjets auskommen könnte.
Andererseits muß es aber die Ausdehnung der
Ententeherrschaft in Rußland scharf im Auge behalten
und ihr ganz selbständig und in größter Unabhängig-
keit von den Sowjets, lediglich im Interesse unserer
eigenen Ellenbogenfreiheit und der Unabhängigkeit des
russischen Staates, wie dieser auch gearbeitet sein
möge, mit Nachdruck entgegenzutreten und entgegen-
arbeiten.“

An das Lager der Bolschewisten

leuchtet ein Moskauer Artikel des „Berl. Tagebl.“. Der
Berichterstatter hält die Behauptungen der Räterege-
rung über den Umfang der geheimen Organisationen
gegen sie für wesentlich übertrieben, glaubt auch nicht,
daß von den Offiziersorganisationen die politische Füh-
rung übernommen werden könnte.

„Mit den Parteien aber sieht es traurig aus.
Die Kadetten sind unter sich uneins und scheinen nach
wie vor auf dem Standpunkt zu stehen, daß sie,
wenigstens als Partei, die Bildung von Kampforgani-
sationen verwerfen. Nicht besser steht es mit den
Mensheviks. Das Zentralkomitee der sozialdemo-
kratischen Arbeiterpartei (Mensheviks) verhandelt längst
erst „Briefe an die Genossen“, die den Eindruck völ-
liger praktisch-politischer Hilflosigkeit zuechlagen. Auf-
stände gegen die Bolschewisten werden verurteilt, weil
sie nur der Gegenrevolution zugute kommen könnten,
der Kampf soll nur durch Aufklärung und politische
Arbeit unter den Massen geführt werden. Die Men-
schewisten halten sich danach noch immer an die ta-
ten- und mittlere Linie, die ihnen zu Zeiten Lenins
zum Verhängnis geworden ist. Wie sie sich weder
zurückziehen noch gegen die Bolschewisten einzusetzen
vermögen, so wollen sie auch in der auswärtigen Po-
litik nicht Partei für die eine oder die andere Koalition
ergreifen, sondern die Dinge geschehen lassen.“

Die linken Sozialrevolutionäre sind ge-
spalten. Ueberdies ist auch ihre politische Position
unklar und unentschieden.

Die einzigen politischen Parteien, die handeln, sind,
soviel man sieht, die rechten Sozialrevolutionä-
re und vielleicht die Bolschewisten. Sie
sind für die Entente und gegen Deutschland, sie unter-
stützen die Tschecho-Slowaken und alles, was sich gegen
die Sowjetregierung richtet. In Moskau geben sie jetzt,
wo die antibolschewistische Presse völlig unterdrückt
ist, ein paar Blättchen heraus, natürlich mit Lebens-
gefahr, denn Dscherschinski und Peters machen nicht
viel Federlesens. Wie zu Zeiten des Zarismus die re-
volutionären Schriften, so gehen jetzt diese Blättchen
von Hand zu Hand und werden gierig gelesen, bis
sie zu Fetzen zerfallen. Aber sie sind nicht von gro-
ßer Bedeutung und werden zu spärlich hergestellt und
verteilt, um agitatorischen Wert zu besitzen. Ueber-
raschend gering sind besonders auch die Ziffern, welche
diese Blätter selbst für die russischen freiwilligen
Hilfstruppen der Tschecho-Slowaken angeben.

So scheint es nach wie vor, daß die ernstesten Ge-
fahren der Sowjetregierung nicht von ihren organi-
sierten inneren Feinden, sondern von dem ständig
wachsenden Druck der furchtbar harten wirtschaf-
tlichen Lage drohen.“

Politische Rundschau.

— Berlin 10. September 1918.

1. Krisis? In den Blättermeldungen über
Veränderungen in der Reichsregierung wird der „Berl.
Sta.“ u. a. aus Berlin gemeldet:

Es ist auf Grund der konkreten Ereignisse der
letzten Zeit in höchstem Grade wahrscheinlich, daß sich
die Mehrheit beim nächsten Zusammentritt des Reichs-
tages, Anfang November, oder auch schon vorher, ver-
her, vorgefertigt, ob die Reichsregierung jetzt fest ent-
schlossen und stark genug ist, offen und ehrlich
die Politik eines Verständigungsfriedens
zu vertreten. In enger Verbindung damit wird sich die
größere Mehrheit des Reichstages, die in inneren Re-
formen ein wichtiges Mittel zur Erhaltung unserer
Kraft im Völkernkampf sieht, die Gewißheit verschaf-
fen, ob die Reichsregierung für diese Reformen, also
in erster Linie für das Zustandekommen des gleichen
Wahlrechts in Preußen mit Erfolg eintreten will und
kann. Sollte sich die Reichsregierung für die Er-
füllung dieser von der Mehrheit des Reichstages be-
folgten wichtigsten Angelegenheit unserer auswärti-
gen und inneren Politik als zu schwach oder sonst nicht
geeignet erweisen, so würde ein Personalwechsel inner-
halb der Regierung sehr nahe liegen und gewiß auch
nicht ausbleiben. In diesem Zusammenhange haben
Politiker sehr verschiedener Stellung und sehr ver-
schiedener Richtung in der Erwartung von Konsequen-
zen, die sich in nächster Zeit als notwendig erweisen
könnten, auch daran gedacht, daß sich unter den neuen
Männern, die in die Regierung eintreten könnten, im
Interesse der Erhaltung der ferneren Einheit und
Kraft auch ein geeigneter Führer der Sozial-
demokratie befinden müsse.

2. Die Landwirtschaft und der Kaiser. Der Deut-
schen Landwirtschafts-Gesellschaft ging auf ihr Jubilä-
umsfestgramm aus der Berliner Hauptversammlung
nachfolgende Antwort zu:

„Die deutsche Landwirtschaft hat ihre gewal-
tige Aufgabe, für die Ernährung des deutschen
Volkes während der Kriegszeit ausschließlich mit den
Erzeugnissen des heimatischen Bodens zu sorgen, unter
schwierigsten Verhältnissen glänzend gelöst und
sich als starker Grundpfeiler für den hehren Bau des
Reiches und seine Wahrung von neuem bewährt.
Jeder einzelne in der Heimat verbundene Landwirt
und vor allem auch die Landfrauen haben unter
Einsetzung ihrer ganzen Kraft die heimische Scholle
gepflegt und gepflügt und durch ihren unermüdbaren
Einsatz rühmlichen Anteil daran genommen, die grau-
samen Hungergefahren verblassender Feinde zu
schanden zu machen. Mit unerschütterlichem Vertrauen
und innigem Danke blickt das Vaterland auf seine
pflichttreue, opferwillige Landwirtschaft wie auf seine
todesmutigen Söhne im Felde, die in blutigem Kriege,
wie es die Weltgeschichte noch nicht erlebt hat,
dem Feinde mit Gottes Hilfe siegreich wehren und ihn
von unserem heiligen Boden fernhalten. Gott lohne
alle Treue und stärke unsere Kraft, die Macht der
Feinde zu brechen und freie Bahn für eine glück-
liche Zukunft der deutschen Lande zu schaffen.“

3. Eine sozialdemokratische Denkschrift über den Er-
nährungsstand ist dem Reichstagsrat unterbreitet wor-
den. Gefordert wird, daß die Kartoffeln in diesem
Jahre in ganzem Umfange der Ernte beschlagnahmt
und mindestens 10 Pfund auf den Kopf und die
Woche verteilt werden. Es wird darauf hingewiesen,
„daß im vorliegenden Jahre die Bevölkerung mit der
Menge von sieben Pfund Kartoffeln nicht auskom-
men konnte. Wer es eben konnte, hat sich darüber hin-
aus selbst mit Kartoffeln versorgt. Die Transport-
schwierigkeiten des Kriegsernährungsamtes schufen eine
glänzende Konjunktur für den Schleichhandel, der die
Schwierigkeiten spielend überwand. So zwangen orga-
nisatorische Unfähigkeit oder mangelnder Willen, das
darbende Volk, 20—30 Mark für den Zentner Kar-
toffeln zu zahlen. Die Eisenbahnen beförderten Tag
für Tag Hunderttausende, die Kartoffeln in geringen
Mengen in die Städte brachten. Die Folge also war
gesteigerte Belastung der öffentlichen Transportmittel
und unwirtschaftliche Art der Zuführung von Lebens-
mitteln.“

Ueber den Schleichhandel sagt die Eingabe: „Nie-
mand kann sich dem Schleichhandel entziehen. Für
Kleidung, Schuhe, Wäsche, Haushalts- und Wirtschafts-
gegenstände müssen Phantasiapreise gezahlt werden, die
für die meisten unerschwinglich sind. Seit Jahren
konnte hier vielfach keine Ergänzung erfolgen. Ver-
geblich wehren sich Erhaltungswille, Ordnungsliebe und
Heimlichkeitsbedürfnis gegen dieses Verhängnis. Alle
Erparnisse werden aufgezehrt, nur um das bloße
Leben zu erhalten.“

Erst warnt die Denkschrift, daß wir einem Zu-
stande entgegenstehen, der verhängnisvoll werden muß,
und fordert von der Regierung entschlossene Maßnah-
men, um den Lebensbedürfnissen des Volkes Rechnung
zu tragen.

Wie wir erfahren, wird die Entscheidung dar-
über, wie groß die Kartoffelmenge pro Kopf und
Woche sein soll, erst Mitte Oktober möglich sein. Da
das Wetter die Kartoffelernte beeinträchtigt, wird diese
nicht so gut wie im Vorjahre werden, indessen ist die
Besorgnis vor einer direkten Mangelnot unbegründet.
Die Protration wird vom 1. Oktober ab wieder wie
früher 220 Gramm wöchentlich betragen. 10 Proz.
werden zu den bisherigen 200 Gramm Mehl als Stroh-
mittel zugegeben werden.

4. Internierung von Arbeitsscheuen in Bayern.
Das stellvertretende Generalkommando des 1. bayeri-
schen Armeekorps hat eine neue Verfügung erlassen,
nach der arbeitsscheue Personen, die im Verdachte
stehen, daß sie sich einen Teil ihres Unterhalts auf un-
redliche Weise erwerben und einer geregelten Arbeit
nicht nachgehen, zwangsweise in Arbeitslagern
untergebracht werden sollen. Es wurden
zu diesem Zweck drei Arbeitslager in Bayern einge-
richtet. Diese Verfügung soll auch auf arbeitsscheue
Frauen ausgedehnt werden. Es wird ferner in der
Verordnung ausdrücklich betont, daß irgendein poli-
tisches Moment mit dieser Anordnung nicht ver-
bunden sei und bei all den Zwangsinternierungen nir-
gends auf politische Richtung Rücksicht genommen wird.
Mit dem Vollzug dieser Anordnung wurde bereits
begonnen. Die Verhafteten werden, obgleich sie unter
schärfster militärischer Bewachung in den Arbeits-
lagern stehen, hinsichtlich des Lohnes und der Ver-
pflegung usw. genau so behandelt werden wie Ar-
beiter. Aus München allein werden mehrere hun-
dert Personen diesem Arbeitszwang zugeführt.

Locales und Provinzielles.

• Geisenheim, 12. Sept. Die Meldung, daß eine
Einstellung des gesamten Personenverkehrs auf dem Rhein

benötigt, hat die rheinischen Verkehrsvereine zu einer Eingabe an den Reichskommissar für Kohlenversorgung veranlaßt. Dieser hat nunmehr in seiner Antwort auf die gegen das Vorjahr verringerte Kohlenbeförderung, an der nicht zuletzt die Gruben-Erkrankungen ihre Schuld haben, verwiesen und mitgeteilt, daß er sich aus diesem Grunde genötigt gesehen habe, die Kohlenlieferungen für die Rheinschiffahrtsgesellschaften einzuschränken, um dem Verlangen der Städte nach Hausbrandkohle, das noch lange nicht in genügendem Maße befriedigt werden können, mehr als bisher nachzukommen. Es ist wohl anzunehmen, daß die Schiffahrtsgesellschaften trotz der verringerten Kohlenlieferung in der Lage sein werden, bis zum 15. September den bisherigen Sommerfahrplan aufrecht zu erhalten, dann aber werden sie genötigt sein, eine wesentliche Einschränkung eintreten zu lassen.

*** Weisenheim 12. Sept.** Die Weinberge in der Gemarkung Weisenheim sind vom kommenden Samstag ab geschlossen. Wir verweisen auf die Bekanntmachung in heutiger Nummer unserer Zeitung.

KA Weisenheim, 12. Sept. Für die kommende Heizperiode 1918/19 muß damit gerechnet werden, daß die für den Hausbrand zur Verfügung stehenden Kohlenmengen nur dann gerade genügen werden, den Bedarf zu decken, wenn sie mit allergrößter Sparsamkeit verwendet werden. Eines der wichtigsten Momente zur Erzielung von Kohlenersparnissen im Hausbrand ist sachgemäße Instandsetzung der Feuerungsanlagen, Stubenöfen, Herde und Zentralheizungsanlagen vor der Inbetriebnahme. Es empfiehlt sich, mit den dieses Jahr mehr wie früher erforderlichen Instandsetzungsarbeiten an Heizungsanlagen möglichst schon jetzt zu beginnen, damit sich diese zu Anfang der Heizperiode wieder in gebrauchsfähigem und betriebsfähigem Zustand befinden.

*** Weisenheim, 12. Sept.** Wir machen nochmals auf den heute Abend 8 Uhr im Hotel zur Linde in Weisenheim stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. Otto, Syndikus der Handelskammer in Wiesbaden über „Getränke und Umsatzsteuer“ aufmerksam. Im Anschluß an den Vortrag ist eine freie Aussprache vorgesehen, sodas jedem Vortragbesucher Gelegenheit geboten ist, auch Spezialfragen beantwortet zu erhalten. Außer den Mitgliedern haben auch Nichtmitglieder freien Zutritt.

*** Weisenheim, 12. Sept.** An der Hg. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Weisenheim a. Rh. findet in der Zeit vom 7. bis 9. Oktober 1918 ein Kriegsteilnehmerlehrgang über Wintergemüsebau statt. Männer und Frauen können daran unentgeltlich teilnehmen. Anmeldungen finden unter Angabe des Vor- und Familiennamens, Standes, Wohnortes, sowie der Staatsangehörigkeit baldmöglichst an die Direktion der Lehranstalt zu Weisenheim einzureichen.

3. Eine Erhöhung der Bierpreise vom 1. Oktober ab wird vom Kriegsernährungsamt verfügt. Der Herstellerpreis steigt um 6 Mark für das Hektoliter. Dazu kommt vom gleichen Zeitpunkt ab die neue Biersteuer von 5,50 Mark. Die Folge dieser Verteuerung wird ein Steigen der Ausschankpreise um mindestens die Hälfte sein. Begründet wird die Bierverteuerung mit den eingetretenen Steigerungen der Kosten der Brauereien. Trotzdem vertellten die großen Brauereien bisher 15 bis 20 Prozent Dividenden.

*** Nüdesheim, 10. Sept.** In der Gemarkung Nüdesheim wurden die Weinberge der Lagen Berg und Oberfeld am 7. Sept. geschlossen. Vom 9.—14. Sept. können gegen Erlaubnisbescheinigungen in den betr. Lagen verrichtet werden.

*** Hessen-Nassauische Lebensversicherungsanstalt.** Die durch die Beschließung der beiden Kommunallandtage in Wiesbaden und Cassel im Mai ds. Jz. errichtete Hessen-Nassauische Lebensversicherungsanstalt in Wiesbaden, die eine Erweiterung der bekannten Nassauischen Lebensversicherungsanstalt darstellt, hat nunmehr die landesherrliche Genehmigung erhalten. Das Arbeitsgebiet der neuen Anstalt ist vorerst die Provinz Hessen-Nassau. Der alsbaldige Uebergang auf das Großherzogtum Hessen und das Fürstentum Waldeck ist vorgesehen. Der Verwaltungsrat der Anstalt besteht aus den Direktionen der einheimischen Landesbankinstitute (Landesbank in Wiesbaden und Landesbank in Cassel). Zum Direktor der Anstalt ist der bisherige Leiter der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt H. v. D. Dr. Weiz in Wiesbaden ernannt worden.

*** Vom Mittelrhein, 10. Sept.** Der Schiffahrtsbetrieb zeigt sich in der letzten Zeit durchweg belebt, und wenn der Nebel sich in den frühen Morgenstunden mehrfach als unangenehmes Hindernis erwies, so vermochte er doch den Verkehr nicht dauernd zu beeinträchtigen. Obwohl bergwärts als auch zu Tal herrschte ein ansehnlicher Verkehr, der bedeutende Kohlenmengen zu Berg, Holz und Erz zu Tal beförderte. Freilich war alle Rücksicht auf den ganzen Wasserstand bei der Belastung der Rähne geboten. Dieser war bis jetzt, abgesehen von unwesentlichem vorübergehendem Zuwachs ganz niedrig und so, daß die Abladung an der Ruhr entsprechend den Begelgelnern er folgen mußte und muß, wenn nicht unterwegs Leichterungen nötig sein sollten. Solche waren in der letzten Zeit im Wehrgebiet fast ständig im Gange. Bei dem niedrigen Wasserstand war die Einstellung des Schiffahrtsverkehrs auf der Oberrheinstraße Straßburg — Basel geboten.

*** Hochheim, 10. Sept.** Hier fand die Versteigerung von 13 Nummern 1911er, 1915er und 1917er Naturweinen aus dem Fürstlich Hohenlohe-Bierstein'schen Weingut in Hochheim statt. Ausgeboten wurden Hochheimer Weine der Lagen Daubhaus, Weiler, Hölle, Dornbusch, Robikant, Domdechanay. Für die 1200 Liter 1911er wurden bis 24 960, 28 240 Mk., 1915er 23 000, 25 220 Mk., 1917er 8 Halbfäß 1917er brachten 8510—12 610 Mk., zusammen 81 680 Mk., durchschnittlich 10 210 Mk. 1 Halbfäß 1915er 9000 Mk., 3 Halbfäß 1911er 9460, 10 220, 14 120 Mk., 1 Viertelstück 6240 Mk., durchschnittlich das Halbfäß 11 440 Mk. Der gesamte Erlös betrug 130 720 Mk. ohne Fässer.

*** Höchst, 10. Sept.** In der verfloßenen Nacht wurde das Uhren- und Goldwarengeschäft von R. Herber in der Hauptstraße von Einbrechern ausgeplündert, die u. a. mehr als 200 goldene und silberne Herren- und Damenuhren, 220 bis 230 goldene Ringe, 112 Trauringe und 90 Ket-

ten erbeuteten. Der Wert der erbeuteten Waren, von denen die meisten Uhren die Firma „Union“ tragen, beläuft sich auf mehr als 20 000 Mk.

*** Schwabenheim 9. Sept.** Als Grundstock für eine neue katholische Pfarrkirche verpflichteten sich sämtliche hiesige katholische Weingutsbesitzer, den zehnten Teil ihres diesjährigen Ertrages aus der Weinernte zu stützen. Der Grundstock dürfte bei der glänzenden Ernte und den märchenhaften Preisen sehr solide und reich werden. Die Kirche soll eine Gedächtnis- und Dankeskirche zu Ehren der Krieger des Ortes sein.

*** Darmstadt, 9. Sept.** Ein schwerer Einbruchsdiebstahl bei welchem Gold- und Silberwaren, Uhren für Herren und Damen, zahlreiche Armbanduhrn, zahlreiche Herren- und Damenringe, etwa 70 goldplatierte und etwa 20 goldene Trauringe, 16 Paar vergoldete Manschettenknöpfe, Bleistifte aller Art, abhanden kamen, wurde am gestrigen Sonntag in dem Gold- und Silberwarengeschäft von Jäger in der Rheinstraße dahier begangen. Man schätzt den Verlust auf etwa 20 000 Mk. Anscheinend hat ein Fachmann mitgewirkt, da nur die wertvolleren Gegenstände ausgewählt wurden.

*** Aus der Rheinpfalz 10. Sept.** Bis jetzt wurden in der Rheinpfalz von 250 Weinbaubetrieben Gemarkungen in 2, in Franken von 200 Weinbaubetrieben Gemarkungen in 10 Versuchungen durch die Reblaus festgestellt. Seit Jahren bereits beschäftigt man sich deshalb mit der Erprobung der gepflanzten amerikanischen Reben.

Diese Versuche sollen nun gründlicher durch den Staat durchgeführt werden. Einer kürzlich vorgenommenen Befichtigung der 1910 und 1911 in Neustadt a. H. geschaffenen Mustergärten mit 12 Nummern der preussischen Amerikanerorten und der 1912 angelegten Ertragsweinberge in Mittenberg a. M. hatte ein gutes Ergebnis. Die Pflanzstellen sind in allen Fällen, auch in anderen französischen Amerikaner-Anlagen gut verwachsen. Die Befichtigung der Mustergärten in Löhndersheim im Bundeslandstein und in Reitsbüschheim im Muschelkalk sowie der Quarantänestation in Oberwinter bei Regensburg war gleichfalls zufriedenstellend. Immerhin wird die Durchführung der Versuche noch einige Zeit geboten sein, ehe man wieder sicher sein kann, daß die amerikanische Wurzelunterlage die Güte des Weines nicht vermindert.

*** Berlin, 11. Sept.** Heute Morgen hat sich auf der Strecke Bremen-Schneidemühl eine schwere Eisenbahn-Katastrophe ereignet. Einige Kilometer vor dem Bahnhof Schneidemühl fuhr ein von Bromberg kommender Personenzug auf einen Güterzug auf; in dem Personenzug befanden sich Stadtkinder aus dem Rheinlande, die in der Provinz Preußen zum Sommeraufenthalt gewesen waren. Nach den bisherigen Meldungen sind 40 Kinder ums Leben gekommen. 100 andere sind mehr oder weniger verletzt. Rettungs- und Hilfsmannschaften wurden aus dem nahegelegenen Schneidemühl sofort an die Unglücksstätte gesandt und sind mit den Rettungsarbeiten beschäftigt. Nach einer weiteren Meldung sollen die Kinder aus München-Grabbach sein.

Gerichtssaal.

*** Zwölftenraus während des Fliegerangriffs.** In der Nacht zum 25. Mai, während eines Fliegerangriffs, ließ der Ingenieurhändler Phil. Koch von Neulohheim mit einer Eisenstange das Schaufenster zu dem Walzischen Juwelengeschäft in Ludwigshafen ein und raffte sich in einem Taschentuch Uhren und Goldwaren im Gesamtwert von 14 175 Mark zusammen. Es waren Brillantringe und -nadeln, Halsbänder, mit Brillanten besetzte Herren- und Damenuhren und ähnliches. Ein inzwischen verstorbener Ritter namens Neumann suchte gemeinsam mit dem Inhabenden Schmitt die Wertgegenstände loszuschlagen, wofür dieser von Neumann und Koch je 1000 Mark erhielt. Der Feuerwehmann Kob. Jul. Wyhof interessierte sich für eine Brillantringe, die ihm Neumann für 6000 Mark zum Weiterverkauf anbot. Er handelte auf 4500 Mark herunter und zahlte 2000 Mark an. Schmitt schenkte der Kellnerin Elise Eberhardt einen Brillantring, der Arbeiterin Johanna Bösch eine Damenuhr und eine Brillannadel, der Verkäuferin Frida Blust ein Armband. Ein großer Teil der gestohlenen Sachen konnte wieder beschafft und dem Bestohlenen zurückgegeben werden. Koch wurde jetzt von der Strafkammer Frankfurt unter Einschluss einer in Mannheim gegen ihn erkannten Strafe zu 6 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt, Schmitt zu 1 Jahr Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. Die übrigen kamen mit geringeren Strafen davon.

Literarisches.

Kriegssteuergesetz 1918. Inhalt: Außerordentliche Kriegsabgabe der Einzelpersonen und Gesellschaften. — Umsatzsteuer und Luxussteuer. — Steuerflucht. — Erziehung eines Reichsfinanzhofes. — Neuer Posttarif. — Neuer Wechselstempel. Verlag von L. Schwarz u. Comp. Berlin S. 24, Dresdener Str. 80. Preis Mk. 1.40.

Von den neuen Steuergesetzen wird jeder Steuerzahler betroffen. Besonders bemerkenswert ist die Luxussteuer und die weiter ausgedehnte und erhöhte Umsatzsteuer mit der Buchführungspflicht selbst für den kleinsten Gewerbetreibenden. Böllig neu ist für Einzelpersonen und Gesellschaften die Abgabepflicht vom Mehrerwerb, d. h. dem Unterschied zwischen dem Friedenseinkommen und dem Kriegseinkommen, ferner die Abgabepflicht vom Vermögen für das Rechnungsjahr 1918. — Der neue Posttarif, gültig ab 1. Oktober 1918, und der neue Wechselstempel, gültig ab 1. August 1918, sind ebenfalls aufgenommen. Das handliche Büchlein ist jedem Steuerzahler, der sich vor Schäden schützen will, als nützlich zu empfehlen.

Briefkasten.

M. M. G. Hier. Das Schießen, das hier am Abend zwischen 9 und 10 Uhr zu hören ist, rührt von Sprengschüssen her, die in einem Bergwerksbetrieb auf dem Hunsrück zu Gesteinsprengungen gelöst werden.

Aus dem letzten Bericht der Stadtverordneten werden sie erfahren haben, daß die Warnung der Einwohnerschaft der Stadt augenblicklich die Verwaltungsbehörden beschäftigen. Jedenfalls wird eine der nächsten Versammlungen

der Stadtverordneten hierüber endgültigen Beschluß fassen. Bezüglich der Leuchtigen Lampen für 220 Volt konnten wir nicht in Erfahrung bringen, daß derartig kleinerzige Lampen angefertigt werden.

Neueste Nachrichten.

TU Berlin, 11. Sept. Abends. Amtlich. An den Kampffronten ruhiger Tag.

TU Berlin, 12. Sept. Amtlich. Um England herum versenken unsere U-Boote 10 000 brit.

TU Berlin, 12. Sept. Wie der „Lokal-Anzeiger“ hört, tritt am Dienstag den 17. September, der geschäftsführende Ausschuss der nationalliberalen Partei zusammen, um Stellung zur Reform des Landtagswahlrechtes und zur Frage der etwa notwendig werdenden Neuwahlen zu nehmen. Die konservative Fraktion des Landtages versammelt sich schon am 20. ds. Mts. zu einer Besprechung.

TU Berlin, 12. Sept. Der Reichskanzler Graf Hertling wird, wie der „Lokal-Anzeiger“ hört, in den nächsten Tagen die Führer der Reichstagsfraktionen getrennt empfangen. Der vorgestrigen Besprechung zwischen dem Reichskanzler, dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Friedberg und dem Minister Dr. Drews lagen Besprechungen zu Grunde über die Haltung der Regierung zu den schwebenden Beratungen über die Wahlrechtsvorlage in der Kommission des Herrenhauses. Wie der „Lokal-Anzeiger“ von eingeweihter Seite hört, ist die Regierung nach wie vor fest entschlossen, falls eine Einigung der Landtagswahlrechtsfrage nicht in einer Form zustande kommt, wie sie der Regierung annehmbar erscheint, den Landtag aufzulösen. Auf der anderen Seite wird man sich aber durch noch so brutale Terrorisierungsversuche nicht davon abbringen lassen, dem Herrenhaus die Möglichkeit zu gewähren, einen so schwerwiegenden Formvorschlag nach allen Möglichkeiten hin gründlich durchzueraten.

TU Berlin, 12. Sept. Im Berliner Rathaus hat die unabhängige sozialdemokratische Fraktion folgenden schleunigen Antrag eingebracht. Mit Rücksicht auf die durch den Krieg herbeigeführte und täglich wachsende Notlage der Berliner Bevölkerung, die sich vor allem in der Verschlechterung ihrer Ernährung, in der Herabsetzung ihrer gesamten Lebenshaltung in der Zunahme der Kriminalität und der Sterblichkeit äußert, wolle die Stadtverordnetenversammlung beschließen, den Magistrat zu ersuchen, zusammen mit ihr eine Petition festzustellen, worin der Herr Reichskanzler ersucht wird, 1. sofort Friedensbesprechungen einzuleiten und 2. zur Vorbereitung erfolgreicher Friedensverhandlungen mit allen Kräften auf die Schaffung demokratischer Einrichtungen im deutschen Reich und in den Bundesstaaten hinzuwirken.

TU Dresden, 12. Sept. In einem Vortrag gab der konservative Reichstagsabgeordnete Dr. Wilsgrube ein Gespräch wieder, das er kürzlich mit dem Admiral Scheer, dem Chef des Admiralsstabes, gehabt hat. Dieser sagte: Mit gutem Gewissen können sie vor dem Lande sagen, daß ich nicht einen Augenblick zweifle, England mit den U-Booten an den Verhandlungstisch zu bringen: nur muß ich es ablehnen, mich auf einen Zeitpunkt festzulegen.

TU Kopenhagen 12. Sept. Nach einem Telegramm, ans Helsingfors hat Prinz Friedrich Carl von Hessen sich bereit erklärt, die Königskrone Finnlands anzunehmen. Der finnische Landtag tritt am 28. September zusammen. Eine Bestätigung der Nachricht steht noch aus.

TU Bern, 12. Sept. In einer Ansprache vor dem englisch-russischen Klub sollte der ehemalige Botschafter in Petersburg, Sir George Buchanan, dem Andenken des Zaren einige Worte. Er tadelte die Gefühllosigkeit, mit der die Nachricht, von der Ermordung des Zaren in England angenommen worden und protestierte gegen die zahlreichen Fiktionen, die den Charakter des ehemaligen Bundesgenossen entstellen und besudeln. Buchanan schreibt den Zusammenbruch Russlands der inneren Schwäche und Unfähigkeit des Landes zu. Er erzählte unter anderem, daß er in letzter Stunde dem Zaren die Ernennung eines fortschrittlichen Kabinetts angeraten habe. Nicolaus II. verbat sich jedoch eine derartige Einmischung. Buchanan forderte, daß ein neues Russland aus der Intervention der Entente entstehe.

TU Kopenhagen 12. Sept. Die Finnland-Reise des Prinzen Ernst Heinrich von Sachsen hatte Anlaß zu allerlei politischen Kombinationen gegeben. An maßgebender deutscher Stelle wird demgegenüber erklärt, daß der Prinz, der im Osten bei einem Kavallerie-Regiments steht, die Reise während eines Urlaubs unternommen hat, lediglich um Land und Leute in Finnland kennen zu lernen.

WTB Großes Hauptquartier, 12. Sept. Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Vigshoote wurden Teilangriffe, bei Armentieres und am La Bassée-Kanal Vorstöße des Feindes abgewiesen.

An den Kampffronten entwickelten sich während des Tages unter starkem Feuerbeschuss mehrfach Infanteriegefechte im Vor- und Rückgelende unserer Stellungen.

Am Abend heftiger Artilleriekampf zwischen den von Arras und Peronne nach Cambrai führenden Straßen.

Englische Angriffe, die mit Eintritt der Dunkelheit gegen den Kanalabschnitt Marquion-Havricourt vorbrachen, scheiterten vor unseren Linien.

Zwischen Ailette und Aisne nahm das Artilleriefeuer am Abend wieder an Stärke zu. Die Infanterietätigkeit blieb hier auf Vorfeldkämpfe beschränkt.

Auf den Höhen nordöstlich von Fismes wurden französische Teilangriffe abgeschlagen.

Erfolgreiche Erkundungsgefechte an der Lothringer Front und in den Vogesen.

Von Nah und Fern.

Verurteilung einer Unvorsichtigen. Ein neugeborenes altes deutsches Mädchen, das seinen Eltern mit 15 000 Mark durchgebrannt war, um sein Glück in Holland zu versuchen, wurde in Alkmaar aufgegriffen. Im Besitz der Ausreisepässe befanden sich noch 12 000 Mark.

Schwere Diebstahlarbeit um nichts. Als in Königsberg dieser Tage morgens gegen 5 1/2 Uhr der Stadtgärtner A. durch die Pillauer Landstraße ging, um sich zu seinem Dienst zu begeben, hörte er plötzlich in einem seitlich liegenden Gebüsch hämmern. Als er dem Geräusch nachging, sah er vier Männer, die gerade dabei waren, einen feuerfesten Geldschrank, der im Gebüsch lag, aufzubrechen. Kaum hatten die Diebe den Gärtner gesehen, als auch schon einer derselben auf ihn einen Revolverstoß abgab, glücklicherweise ohne ihn zu treffen. A. eilte hierauf schnellstens nach der Polizeiwache und holte zwei Beamte herbei. Als diese an den Tatort kamen, war von den vier Einbrechern keine Spur mehr vorhanden. Nur der aufgebrochene leere Geldschrank lag noch dort, und neben ihm zwei große Hämmer und eine Brechzange. Auch ein zweirädriger Handwagen, der zum Transport des schweren Geldschrankes gedient hatte, stand in der Nähe. Aus einem in dem Geldschrank liegenden Zettel war ersichtlich, daß er Eigentum eines Maurermeisters ist. Er wurde sofort benachrichtigt und herbeigeholt. Die Einbrecher hatten, wohl in der Hoffnung, daß sich eine größere Summe Geldes in dem Schrank befände, etwa zwischen 1 und 4 Uhr morgens einen Einbruch in das Kontor ausgeführt und den schweren Schrank mit dem Handwagen nach dem Glacié gefahren. Es befand sich aber auch nicht ein einziger Pfennig darin, das notwendige Geld sollte erst am Vormittag von der Bank geholt werden. Die ganze schwere „Arbeit“ war also umsonst gewesen.

Unsere Ferienkinder in der Schweiz. Sind dort gut aufgehoben. In dem Briefe eines jungen Deutschen über seinen Schweizer Aufenthalt heißt es u. a.: Zum Morgenfrühstück bekommen wir 4—5 Schnitten Brot und schöne Schokolade; ein zweites Frühstück bekommen wir auch. Zum Mittagessen gibt es gewöhnlich Fleischbrühe, Gemüse, Fleisch, Kartoffeln und Nachspeise. Zum gestrigen Abendessen bekamen wir z. B. Rübchen mit Butter zubereitet, eine schöne Watouurst und Apfelskompott nebst Kaffee. Nachmittags reicht man und Milch und Brot. Die Luft ist köstlich rein, wir liegen hier auch schon 1200 Meter über dem Meere. Hinter dem Park ist das Badehaus, wo wir jede Woche ein Bad nehmen. Hier ist zu langweilen, ist man ausgeschliffen.

Erster Schritt in Kaplana. Die arme Erde wird in dieser Zeit der Verkehrsumwälzungen der ganzen Welt gründlich auf Wodenschätze abgesucht und zwar überall. Bei einer Unterredung des Berichterstatters des „Stoholmer Dagblad“ mit Direktor G. Gavelin bestätigte dieser, daß eine Menge Kupferfunde in Südlappland gemacht wurden, von denen die wichtigsten bisher bekannten in der Gegend des Kobaltentals liegen. Sie enthalten Schwefelkupfer, Kupferkies und Kupferglanz. — Die Grubenfelder im Bardöfjällegbiet sind für Rechnung des Staates gemietet. Die neuen Funde sind noch nicht genügend untersucht, um ein endgültiges Urteil abgeben zu können. Auch im nördlichen Länmland sind Funde gemacht worden, die untersucht werden. Das Ergebnis der Untersuchung dürfte im Oktober vorliegen. — Auch sonst sind die „Prospektoren“ sehr reger. In Australien und auf den Papua-Inseln wollen Engländer, die dort nach Petroleum suchten, dieses jetzt so kostbare Öl gefunden haben.

Bekanntmachung.

Die hiesige Weinbergsgemarkung ist von Samstag Abend, den 14. d. Mts., ab geschlossen. Zwecks Vornahme von **Weinbergsarbeiten** ist nur erwachsenen Personen das Betreten der Weinberge noch bis auf Weiteres gestattet.

Geisenheim, den 12. Sept. 1918.

Der Magistrat: J. B. Gimbel, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Montag, den 30. September d. J. Vormittags von 11 bis 12 Uhr, findet eine Stadtverordneten-Ergänzungswahl für die 1. Wählerklasse statt, wozu die wahlberechtigten Einwohner der 1. Wählerklasse mit dem Bemerkten geladen werden, daß sich das Wahllokal im Rathaus befindet. Der zu Wählende muß nicht Hausbesitzer sein.

Der Wahl wird die Wählerliste von 1914 zu Grunde gelegt und gehören zur 1. Wählerklasse alle Wahlberechtigten, die für 1914—1918, 40 Mk. und mehr an direkten Staats-, Gemeinde- und Kreissteuern entrichtet haben.

Geisenheim, den 11. Sept. 1918.

Der Magistrat: J. B. Gimbel, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Nach neueren Bestimmungen werden die Berufsarbeiter auf Antrag der Arbeitgeber mit Schutzwert versorgt. Die in Frage kommenden Arbeitgeber können Formulare zu Bedarfsmeldung hier in Empfang nehmen.

Für die landwirtschaftl. Arbeiter erfolgt in Kürze eine besondere Verteilung.

Geisenheim, den 12. September 1918.

Der Beigeordnete: Gimbel.

DRUCKSACHEN

IN EINFACHER UND FEINER
AUSFÜHRUNG LIEFERT DIE

BUCHDRUCKEREI A. JANDER

Bestempelte Unterleider. Infolge der strengen Überwachung des Grenzverkehrs an der deutsch-holländischen Grenze ist es fast unmöglich geworden, noch Schmuggelwaren über die Grenze zu bringen. Die Schmuggler wandten nun die List an, daß sie in Holland neue Kleider, namentlich hochwertige wollene Unterleider, anzogen und dann auf Grund ihrer Pässe die Grenze unter den Augen der Beamten überschritten. Die holländischen Behörden kamen aber bald hinter diese List und nahmen den Schmugglern die Kleider ab. So wurden in den letzten Tagen 14 Frauen die Unterleider abgenommen. Den zahlreichen holländischen Arbeitern und Arbeiterinnen, die täglich die Grenze überschreiten wird seitens der holländischen Zollbehörde ein Stempel in die Kleider gedrückt. Sie dürfen dann nur in den gestempelten Kleidern die Grenze überschreiten.

Glockensturz. Bei der Glockenabnahme am Rathaus in Greiffenberg löste sich, als die Glocke über die Turmkuppel frei zu hängen kam, ein Brett und fiel herab. Um von demselben nicht getroffen zu werden, verließen die Arbeiter schnellstens die auf dem Marktplatz aufgestellte eiserne Brücke, die nun durch die Last der abstürzenden Glocke in die Höhe geschleudert wurde, während die 11 Rentner schwere Glocke aus schwindelnder Höhe in die Tiefe stürzte, unter sehr starkem Getöse ein großes Loch in das Pflaster riß und in viele weit umherfliegende Stücke zerbrach. Glücklicherweise wurde durch die Glockenstücke sowie nachstürzende Balken niemand verletzt.

Aus dem Schlafe in den Tod. Auf der Bahnstraße Düsseldorf-Duisburg ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein Reisender bemerkte nördlich Angermünde, aus dem Schlafe erwachend, daß er über sein Ziel hinausgefahren sei. Der Mann stürzte zur Tür und sprang hinaus. Reisende meldeten in Duisburg den Vorfall und teilten mit, daß nach ihrer Ansicht der Mann verunglückt sei, weil sie Schreie gehört hätten. Die Leiche wurde erst am folgenden Morgen auf dem Bahnhöfchen gefunden.

Töblicher Strom durch die Erde. Ein schwerer Unglücksfall hat sich auf der Straße nach Mühlhofen bei Einheim ereignet. An einem Leitungsmast der elektrischen Starkstromleitung waren anscheinend die Isolatoren nicht mehr in Ordnung. Der elektrische Strom wurde in die Erde geleitet, und als ein mit Dung beladenes Fuhrwerk über die Stelle fuhr, wurde es vom Strom getroffen. Die Leiterin, ein junges Mädchen, ist tot, desgleichen das aus zwei Kühen bestehende Gespann.

Das geheimnisvolle Auto. Schon seit längerer Zeit war es aufgefallen, daß ein Militärkraftwagen Woche für Woche in schneller Fahrt Reichensfeld berührte. Ziel und Zweck der Fahrten waren in Dunkel gehüllt, und als sie kein Ende nehmen wollten, stieg der Verdacht auf, daß der Kraftwagen unlauteren Zwecken diene. Dieser Verdacht hat sich nunmehr bestätigt. Es gelang jetzt, den geheimnisvollen Kraftwagen in Göttingen anzuhalten. Da die zwei Feldgrauen, die im Wagen saßen, den Beamten der Gendarmerie nicht einwandfrei Auskunft geben konnten, mußten sie in Begleitung des Gendarmerie-Wachmeisters und eines Hilfsgendarmen nach Gera fahren, wo der Kraftwagen untersucht wurde. Der Wagen barg in seinem Innern ein aber einen Rentner schweres geschlachtetes Kalb, 1 1/2 Rentner Weizenmehl, 1 Rentner Weizen, 1/4 Rentner Roggen, 1/2 Rentner Gerste, zwei Enten, ein Huhn, sowie größere Mengen Butter, Eier und Obst. Durch die Vernehmung des Kraftwagenführers, eines Unteroffiziers, wurde festgestellt, daß der Kraftwagen

aus Jülich kam, und daß die Lebensmittel gehamptert worden waren, um weiterverkauft zu werden. Der Begleiter des Kraftwagenführers entpuppte sich, obwohl er Militärmantel und Militärärmel trug, als Zivilist. Er ist ein Fleischer aus Jülich. Die Lebensmittel wurden beschlagnahmt und dem Kommunalverband überwiesen. Gegen den Wagenführer und seinen Begleiter wurde Anzeige erstattet.

Jugendliche Bagabunden. Drei Kaufmannslehrlinge aus Straßburg, Jungen im Alter von 15 bis 17 Jahren, beschloßen auf Abenteuer nach der Schweiz auszuweichen. Ihre Väter bestanden sie um Lebensmittel und Rauchmaterial; ihre Eltern um Geld. Mit Pässen und in Jugendwehrgewandung kamen sie über die Rheinbrücke und bis nach Landskron, wo die Geldmittel alle waren. Nun nahmen sie scheinbar Dienststellen an; befohlen aber sofort einen Bäckermeister um Mehl, Brot und Brotmarken, die sie anderwärts leicht abgeben. Auch einer Schiffersfrau wurde ein großer Geldbetrag entwendet. Dann zogen sie auf weiterer Diebesfahrt durch das Land bis Karlsruhe, wo die schon lange Gesuchten bei einer Polizeistreife in einer üblen Herberge ergriffen wurden. Dieser Tage sind sie nun ihren Eltern wieder zugeführt worden, was die schwebenden Strafverfahren indessen nicht aufhalten wird.

Scherz und Ernst.

Das Nasiermesser und die amerikanische Moral. Jeder angeworbene Soldat in der amerikanischen Armee erhält nun neben einer Armbanduhr auch einen Sicherheits-Nasierapparat. Es ist General Berhings Ansicht, daß der regelmäßige Gebrauch des Nasiermessers zu einer guten Soldatenmoral beitrage.

„Wehre dich, deutsche Heimat und deutsche Heimat!“
„Wehre dich, deutsche Heimat und deutsches Meer!“
— ehern fliegen die Worte aus Hindenburgs Mund —
„Erst ist die Stunde, der Kampf erbittert und schwer,
aber wir schaffen es doch, bleibt unsere Seele gesund!
Waffenkrieg ward dem Ansturm der Feinde herbeigeholt,
eifern hält ihn die feidgraue Mauer im Schach;
„durch — durch kommen sie nicht!“ — das hat sie gelehrt
deutscher Hüne Wucht und deutscher Granaten Krach.
Sieh in ehrlichem Kampfe über die deutsche Kraft
dunkel sie selbst nur noch ein elster Wahn;
Drum betreiben sie jetzt mit teuflischer Meisterhaft
einen gottlos-niederträchtigen Plan:
wollen den deutschen Geist in Front und Heimat vergiften;
unsere Glauben uns nehmen und unsere Zuversicht,
Pietät im einigen deutschen Volke stützen.
— doch Ihr irt Euch, Ihr Schelte, es glückt Euch nicht!
Abertausend verheerender Blätter mögen
durch die Lüfte in unsere Reihen wehen,
abertausend düstere Gerüche mögen
durch dunkle Kanäle geleitet, im Lande entsehn,
wirkunglos verwehen, verhallen sie alle:
jeder Deutsche weiß, daß es Gift, das vom Feinde stammt;
keiner läuft in die hinterlistige Falle;
nicht entmutigt, nein nur zu neuem Hone entflammt,
zu neuen Taten begeistert erhebt sich, gesund bis ins Mark,
Deutschlands Volk. — Sei das Ringen auch noch so schwer,
unser bleibt der Sieg, sind einzig wir nur und stark!
Dahum: „Wehre dich, deutsche Heimat und deutsches Meer!“
Robert Mies.

Konsum-Berein Viebrich u. Umgeg.

e. G. m. b. H.

An unsere Mitglieder!

Mit dem 31. August schloß unser Geschäftsjahr und bitten wir die Mitglieder höflich die Rabattparten bis zum 20. September in der Verkaufsstelle abzugeben.

Der Vorstand.

Zahn-Praxis von G. ROST, Dentist

Sprechstunden bis auf weiteres:

Samstags von 10—12 Uhr u. 2—7 Uhr,
Sonntags von 9—12 Uhr vorm.

Einmachen ohne Zucker

Das wichtigste Hausfrauen- und Wirtschaftsproblem beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel.

Frau Antozat Rose Stollers beliebtes Einmacherech: Das Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von Fruchtjastten, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw. nach neuesten Grundrissen, vollständig neu bearbeitet von Johanna Schneider-Tonner, lehrt durch

320 Einmache-Rezepte

wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung des derzeitigen Zuckermangels und der Erhaltung des natürlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratsschlüsse zur billigen und einfachen

Selbstbereitung von Obstmus-Brotanstrich

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des reichillustrierten Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits 44 000 Exemplare in 10 Auflagen verkauft sind.

Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt

Mark 1,—

im Verlage der Geisenheimer Zeitung.

INSERATE

haben den denkbar besten Erfolg in der
GEISENHEIMER ZEITUNG.

Kreisverband für Handwerk u. Gewerbe i. Rheingaukreis



Geschäftsstelle: Rüdesheim,

Kirchstr. 8

erteilt Rat und Auskunft und gewährt Beistand in allen Angelegenheiten des Handwerks und Gewerbes.

Beratung für Jedermann.

Tüchtige Arbeiter und Frauen

gegen gute Bezahlung sucht die
Maschinenfabrik.

Saubere, zuverlässige
Puhfrau

für die Büroräume sucht die
Maschinenfabrik.

**OhfenaFleischertrakt
Ersatz**

eingedickte Suppenwürze
frisch eingetroffen.
Frau Rothhaupt
Marktstraße.

**Befuchskarten ::
Buchdruckerei Jander**

Hotel, Restaurant, Cafe
Hotel zur Linde
Telefon Nr. 205.

Alle Obstarten

läuft fortwährend

Franz Kückerl.

Geisenheim, Zollstraße 9a.

3 oder 4 Zimmer- Wohnung

m. Zubehör zum 1. Oktober
oder früher gesucht.
Schwarz, Rgl. Lehranstalt

Prima Schöfferhof
Flaschenbier
J. Bach (zur Krone.)